Dritte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 316. Sonntag den 11. November 1888. 82. Jahrgang.

Parteipolitisches aus dem Königreich Sachsen.

* Der Vorsitzende des Conservativen Landesvereins im Königreich Sachsen, Freiherr von Friesen-Rötha, hat jüngst eine Ansprache an die Mitglieder des Vereins erlassen, in welcher er auf die besonders hohe Bedeutung der Wahlen zu dem nächsten auf 5 Jahre zu wählenden Reichstag hinweist und auf die sieberhafte Thätigkeit der 1887 unterlegenen Parteien, welche darauf brennen, die Scharte auszuwetzen. Für die Cartel-Parteien gelte es nun, die Ehrenkrone, die sie im heißen Kampfe erstritten haben, auch im nächsten Wahlkampfe zu bewahren und sich nicht wieder rauben zu lassen.

Zwei Umständen schreibt Freiherr v. Friesen diesen Erfolg zu. Zunächst dem, daß das patriotische Nationalgefühl in den Herzen der Wähler den Indifferentismus überwandt, sodann dem Abschluß des Cartels. Ueber das letztere äußert sich Freiherr v. Friesen wie folgt:

„Das Cartel hat bewiesen, daß der große staatserhaltende nationale Gedanke in unserem sächsischen Volk mächtiger ist, als kleinliche Parteirücksichten; hierin lag seine mächtige Kraft und der durchschlagende Erfolg. Conservative, Nationalliberale, sächsische Fortschrittsleute und — es soll ihnen dies anvergessen bleiben — sächsische Katholiken, die in ihren Herzen vielleicht der Centrumspartei volle Sympathien bewahrten, schaarten sich um das nationale Banner, und unter demselben wurde der Sieg im gemeinsamen Kampfe errungen. Halten wir dieses Banner auch ferner hoch, fragen wir nicht ängstlich, ob der, welcher mit uns Schulter an Schulter kämpft, in seinem Herzen der nationalliberalen, der sächsischen Fortschritts- oder der Centrumspartei zugethan ist, oder ob er sich äußerlich dieser oder jener Vereinigung angeschlossen hat, wenn er nur mit uns gegen die zersetzenden Elemente im Staat kämpft, mit uns die Besitzenden derselben ermöglicht, mit uns den staatserhaltenden, nationalen Gedanken hoch hält. Der Name thut nichts zur Sache. Nur den positiven Erfolg kommt es an, der errungen werden soll. Wenn wir Conservative aus diesem Grunde aber auch das Fortbestehen des Cartels mit aufrichtigem Herzen wünschen und Alles vermeiden werden, was eine Störung desselben herbeiführen könnte, wenn wir die loyale Haltung unserer sächsischen Bundesgenossen unumwunden anerkennen, so dürfen wir deshalb doch nicht die Organisation der eigenen Partei vernachlässigen, wir müssen vielmehr an dieser rüstig und emsig fortarbeiten. Es liegt dies im Interesse des Cartels selbst.

Ist doch der Abschluß des Cartels überhaupt erst ermöglicht worden dadurch, daß eine feste Organisation der conservativen Partei in Sachsen vorhanden war, welche Garantien für die eingegangene Bundesgenossenschaft und deren Aufrechterhaltung bot und bieten konnte. — Wäre eine solche Bundesgenossenschaft wohl mit vereinzelten und verschiedene Richtungen verfolgenden Elementen möglich gewesen? — Wäre dieselbe nicht wenigstens bedeutend erschwert worden?

Weiß aber ist auch zu berücksichtigen, daß eine jede Partei, wie alles Menschliche, Wandlungen unterworfen ist, daß in jeder Partei Elemente zur Führung gelangen können, welche dieselbe von ihren ursprünglichen Zielen ablenken und veränderte Richtungen einschlagen. Keine Partei ist davor sicher und wenn wir auch von den aufrichtigen Wünschen beseelt sind, die bei den letzten Reichstagswahlen geschlossene Bundesgenossenschaft noch recht lange aufrecht zu halten, so können wir unmöglich eine Bürgschaft dafür übernehmen, daß unsere Verbündeten nicht einmal zeitweilig wieder in Wege gedrängt werden, auf denen zu folgen uns unmöglich sein würde. Wir würden es dann schwer zu bereuen haben, die Organisation der eigenen Partei vernachlässigt zu haben.

Nur eine tüchtig organisirte, ihrer Kraft sich bewußte Partei wird als Bundesgenossin willkommen und allen möglichen politischen Wandlungen gegenüber gerüstet sein. Sie braucht nicht den geringsten Theil ihrer Eigenart preiszugeben, sondern vereint sich nur unter gemeinsamer Fahne zu gemeinsamem Kampfe. Der segensvolle Fortbestand des Cartels hat eine tüchtige Organisation der Partei zur Voraussetzung. Bei aller Gemeinsamkeit unserer staatserhaltenden nationalen Ziele lassen sich Verschiedenheiten in den einzelnen Parteianschauungen nicht verleugnen.

Darin liegt aber eben der große Werth des Cartels, daß es einmal die in speciellen Fragen auf verschiedenen Boden Stehenden in den großen nationalen Gedanken fest einigt, andererseits den Verbündeten völlige Freiheit im inneren Parteileben gewährt. Und daß sich beides wohl vereinigt, das hat die Erfahrung der letzten Zeit bewiesen. Darum wollen wir auch daran festhalten und den Segen, den uns das Cartel in Sachsen bisher gebracht hat, uns auch für die Zukunft zu sichern suchen."

Wir können uns mit dem in Vorstehendem ausgesprochenen Grundgedanken nur einverstanden erklären und bekunden unsere Freude, daß man seitens der conservativen Partei in Sachsen gewillt ist, an dem Cartel festzuhalten. Wir sind überzeugt, daß auch auf Seite der nationalliberalen Partei in Sachsen dieselbe Absicht vorwaltet; die letztere wird es den Conservativen gewiß nicht verargen, wenn diese auf Organisation der eigenen Partei bedacht sind, da sie dasselbe Recht auch für sich in Anspruch nimmt. Die Aufrechthaltung und loyale Durchführung des Cartels wird in Zukunft um so geringeren Schwierigkeiten begegnen, wenn der in der Ansprache des Freiherrn von Friesen enthaltene Wink, den wir ihm durchaus nicht übel nehmen, es sei zu berücksichtigen, daß „eine jede Partei, wie alles Menschliche, Wandelungen unterworfen ist, daß in jeder Partei Elemente zur Führung gelangen können, welche dieselbe von ihren ursprünglichen Zielen ablenken und veränderte Richtungen einschlagen", von der conservativen Partei selbst beherzigt und dafür gesorgt wird, daß nicht extreme und streitsüchtige Elemente à la Stöcker, Freiherr v. Hammerstein ꝛc. Einfluß auf die Leitung dieser Partei gewinnen. Wir erkennen gern an, daß das gegenwärtig nicht der Fall ist, und zu der gemäßigten politischen Auffassung, wie sie sich in der oben abgedruckten Kundgebung äußert, haben wir das bestimmte Vertrauen, daß auf dieser Basis auch ferner eine vertrauensvolle Verständigung mit der nationalliberalen Partei sich unschwierig herstellen lassen wird.

* In der „Dresdner Zeitung" macht ein fortschrittliches Mitglied des sächsischen Landtages den Ausfall der preußischen Landtagswahlen zum Gegenstand einer längeren Betrachtung, die nicht sehr schmeichelhaft für die Herren Eugen Richter, Virchow und Genossen ausfällt. Es heißt in dem Artikel:

Seit der sogenannten Fusion befindet sich der deutsche Liberalismus in einer leistungsunfähigen Auflösung. Man hatte damals über den Kopf der Wähler hinweg zwei Parteien zusammengeschweißt, welche zwar nebeneinander existirten, aber niemals in einander aufgehen können. Es wird einzelnen Herren in der freisinnigen Parteileitung nicht ganz verständlich sein, was der Unterschied zwischen einer chemischen und einer mechanischen Verbindung ist. Sie mögen sich darüber bei Herrn Virchow Raths erholen. Aber wenn sie wirklich ehrlich sein wollten, werden sie gestehen, daß noch heute in der freisinnigen Partei die einzelnen Bestandtheile so wenig innig miteinander verbunden sind, wie sich Wasser und Feuer mischen können. Noch Bildung, Erziehung, Temperament, Weltanschauung sind in den Fractionen der freisinnigen Partei fast soviel Gegensätze als Personen. Die taktische Einheit wird wenigstens bei den einzelnen Abstimmungen durch den Hochdruck der Vergewaltigung erzielt; aber es giebt wenig freisinnige Abgeordnete, welche nicht nachträglich ihre Abstimmung bereuen und auf den äußeren Fractionszwang zurückführen. Wir könnten sehr beredte Belege für diese Behauptung aus der Zeit anführen, da das Septennat zur Erörterung stand; wir könnten solche Belege wiederholen aus der Zeit, da ganz thörichter Weise aus dem Schulaufsichtsgesetze im preußischen Abgeordnetenhause eine Frage der Aenderung der Verfassung gemacht wurde. Die guten Leute und schlechten Musikanten hatten sich einreden lassen, daß sie, nachdem sie einmal gesagt hatten, das Gesetz enthalte eine Verfassungsänderung, ihrer besseren Einsicht nicht mehr Ausdruck geben könnten, sondern in ihrem Irrthum beharren müßten, daß thatsächlich erst eine Aenderung der Verfassung nöthig sei, um die Elementarschule durch den Staat unterstützen zu lassen. Leider hatten die Wortführer der freisinnigen Partei keine Ahnung von der Entstehungsgeschichte des Artikels der Verfassung und ebensowenig eine Ahnung von der bisherigen Handhabung jenes Artikels. Aber der hohe Rath der Fraction hatte gesprochen; die Parteileitung hatte befohlen, und folglich durfte kein freisinniger Abgeordneter seiner besseren Ueberzeugung Ausdruck geben. In der Commission hatte Herr Richter noch erklärt, daß auch einige freisinnige Mitglieder in der Verfassungsfrage anderer Meinung seien, als die Mehrheit. Bei der endgiltigen Abstimmung im Plenum waren diese Dissidenten in der Versenkung verschwunden; sie hüteten sich sonst der Gefahr ausgesetzt, in des Reiches Acht und Aberacht gethan zu werden.

Wollten wir die einzelnen Fragen anführen, bei denen ein großer Theil der freisinnigen Fraction gern einer andern Anschauung Ausdruck gegeben hätte, als schließlich die Fraction gethan hat, so könnten wir nachgerade Dutzende von Fällen aufführen. Dutzende von Fällen wären auch anzuführen, in denen weitaus die überwiegende Mehrzahl der freisinnigen Blätter eine der Fraction entgegengesetzte Haltung eingenommen hat. Es ist erfreulich, daß die freisinnige Presse im Großen und Ganzen eine viel vernünftigere und viel unabhängigere Haltung beobachtet als die Fraction. Die freisinnigen Blätter wissen, daß sie, so oft sie wagen, gegen den Syllabus des freisinnigen Papstes zu verstoßen, von dem Anathema seiner Zeitung und seiner Clique getroffen werden. Denn die „Freisinnige Zeitung", welche mehr als irgend ein anderes Blatt seit Menschengedenken gethan hat, die freisinnige Partei zu Grunde zu richten, hat nicht die Bestimmung, gegen die Reaction, sondern gegen die Selbstständigkeit der Ansichten Andersdenkender und Blätter zu kämpfen und jede Regung der Unabhängigkeit gegenüber der Parteileitung in einen Wust von Grobheiten zu ersticken. Dadurch ist es gekommen, daß in Sachsen die freisinnige Partei bei den Reichstagswahlen um fast alle Mandate gebracht worden ist; dadurch hat man die besten Vorkämpfer der Fortschrittspartei in Sachsen aus dem freisinnigen Lager gedrängt; dadurch hat man schaarenweise liberale Wähler, wenn nicht in das gegnerische Lager getrieben, so doch zur kühlen Wahlenthaltung genöthigt, und dadurch hat man die schweren und durch nichts zu beschönigenden Niederlagen verschuldet, von denen die freisinnige Partei bei jeder Wahl empfindlich heimgesucht wird.

„Wär' der Kreuzweg nicht gekommen!" Freilich, Gründe für die Niederlagen der freisinnigen Partei sind wohlfeil wie Brombeeren. Bei der letzten Wahl ist ernstlich weder von Wahlbeeinflussungen, noch von Kriegsfurcht die Rede gewesen. Wenigstens kann man das gegenwärtige preußische Abgeordnetenhaus nicht wieder ein „Angstproduct" nennen. Aber welches Urtheil fällt man über die Charakterfestigkeit freisinniger Wähler, wenn man ihnen nachsagt, daß sie nicht den Muth ihrer Meinung haben? Sie haben diesen Muth doch in der Constituante rühmlich bewiesen? Sollen sie heute allesammt Schwächlinge und Feiglinge geworden sein? Nein, damals hatte die freisinnige Partei Führer wie Waldeck und Jacoby, Schulze-Delitzsch und Twesten. Damals hatten die Wortführer des Liberalismus nicht am „Schalen Zeuge" und waren sie nicht froh, wenn sie Regenwürmer fanden; damals waren die Männer des Volkes im Parlament von Ideen erfüllt und ihre Sprache war diejenige der Begeisterung. Damals wußten sie, weil sie ehrlich und aufrichtig von Herzen sprachen, auch das Volk in seinem tiefsten Innern zu ergreifen. Heute läßt sich das ganze parlamentarische Treiben in eine öde Taktik auf, noch dazu in eine Taktik, welche allenthalben auf den Ultramontanismus Rücksicht nimmt, während der Ultramontanismus jetzt gezeigt hat, wie er seiner Höflinge spottet. Ob man endlich in der freisinnigen Partei erkennen wird, daß eine durchgreifende Reform an Haupt und Gliedern nöthig ist? Ob man endlich dieser unglücklichen Parteileitung, welche den Liberalismus in Deutschland ruinirt hat, die Heeresfolge kündigen wird? Wir hegen gerechte Zweifel gegen diese Thatkraft, wenigstens von der Fraction hoffen wir nichts mehr. Die Aenderung kann nur von unten kommen. Nur wenn die Wähler endlich sich von der bisherigen Parteiführung radikal emancipiren, ist eine Besserung zu erhoffen. Und diese Besserung thut heute mehr noch denn je. Denn sie vertrauensvoll auch die Stimmung einzelner Kreise sein mag, wir sind gewiß, daß in Kurzem der Kampf zwischen Freiheit und Reaction schärfer entbrennen wird denn je zuvor, und wir wünschen, daß man dann von dem Liberalismus nicht sagen möge: „Aber die große Zeit findet ein kleines Geschlecht!"

Das Postmuseum zu Berlin.

* Ein Gefühl wachsenden Erstaunens über die Erhabenheit des menschlichen Erfindungsgeistes erfaßt einen, wenn man die Räume des Postmuseums in der Leipziger Straße zu Berlin betritt. Nirgends wo anders können wir das nimmer ruhende Streben des Menschen, den wechselseitigen Verkehr auf die weitesten Entfernungen immer enger und bequemer zu vermitteln, so deutlich beobachten als hier. Ein anschauliches Bild von der allmäligen Entwickelung des Verkehrswesens von den grauen Zeiten des Alterthums bis auf unsere Tage wird hier dem staunenden Auge entrollt. Aller Völker und aller Zeiten ist gedacht, und die immer fortschreitende Ausbildung der Verkehrseinrichtungen ist in kritischer Folge von den ursprünglichsten und einfachsten Werkzeugen der Egypter und Assyrer an bis zu den überraschendsten neuesten Errungenschaften des menschlichen Erfindungsgeistes veranschaulicht. Nachrichten über ein geregeltes Postwesen sind uns aus dem Alterthume nur in geringem Umfange überliefert. Allenfalls von dem Perserkönig Darius I. weiß die Geschichte zu berichten, daß er in seinem gewaltigen Weltreiche ein segensreiches geordnetes Postwesen eingeführt habe; sichere Anhaltspuncte, die Andeutung und Wirkung dieser Einrichtung zu erforschen, besitzen wir auch hier nicht. So hat es sich das Postmuseum zur Aufgabe gemacht, nicht nur die Geschichte und Entwickelung der Post im engeren Sinne zu veranschaulichen, sondern auch die allgemeinen Verkehrseinrichtungen des Alterthums und Mittelalters, insbesondere das Schriftthum und die Transportmittel in den Rahmen der Ausstellung mit aufzunehmen.

Ein Gang durch die Räume des Museums führt uns zunächst in das Verkehrsleben der Egypter und Assyrer. Neben körperlichen und bildlichen Darstellungen altegyptischer Streitwagen, Schiffe u. dergl. finden wir Abbildungen egyptischer Schreiber, Handzeichnungen, ferner ein Facsimile eines Briefes aus der Regierungszeit des Ramses, der dem 14. vorchristlichen Jahrhundert angehört. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Gipsabguß einer egyptischen Inschrifttafel, auf welcher ein von der egyptischen Priesterschaft zu Ehren des Ptolemäus Epiphanes erlassenes Decret in hieroglyphischer Abfassung mit Beigabe einer griechischen Uebersetzung aufgezeichnet ist. Dieses 1799 bei Rosette aufgefundene Denkmal hat zuverlässige Anhaltspuncte für die Lösung des wissenschaftlichen Räthsels der Hieroglyphenschrift geboten. Einen Blick in das Verkehrsleben der Griechen geben uns Abbildungen einer altgriechischen Schreibtafel von Holz mit einem Schuldtext, Darstellungen schreibender Personen nach einer bemalten altgriechischen Schale; ferner einige Gipsabgüsse in neuester Zeit aufgefundener Inschriftstafeln, auch Facsimilien von Orakeltäfelchen mit griechischen Fragen, an das Orakel zu Dodona gerichtet. Von den Verkehrseinrichtungen der Römer dürfte die Kaiserfamilie am lebhaftesten fesseln der Gipsabguß eines Meilensteines, der auf die Zeit des Kaisers Severus zurückzuführen ist, und eines anderen, der auf der Via Appia gestanden haben und aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert stammen soll. Auch die nordisch-germanischen Völkerschaften sind mit einigen interessanten Denkmälern vertreten. Die Nachbildung eines Wikingerschiffes nach den 1880 in Norwegen ausgegrabenen Ueberresten, einige Reliefs mit germanischen Wagen und Karren, nordisches Geschirr für Zugthiere und dergl. verschaffen einen Einblick in die Verkehrszustände dieser Völker. Bezeichnenderweise franzeichnet alle diese Geräthe, namentlich die der letztgenannten Völker, eine starke Ursprünglichkeit. Auch in dem Verkehrswesen bildet der Uebergang vom Alterthum zum Mittelalter einen wesentlichen Fortschritt.

Ein geregeltes Postwesen läßt sich im Verkehrsleben der Deutschen von mit dem sechzehnten Jahrhundert verfolgen. Eine Breslauer Verordnung aus dem Jahre 1573, die in der Originalausgabe im Postmuseum vorliegt, giebt davon Kenntniß. Aber auch einige südeuropäische Reiche genossen in jener Zeit schon die Segnungen einer geordneten Postverwaltung. Wir finden ein stattliches Postcursbuch aus dem Jahre 1587, einen spanischen Estafettenbegleitzettel im Original, der im Jahre 1596 ausgestellt ist, und schließlich den Gipsabguß eines schweizerischen Briefboten aus das Jahr 1540, dessen Original den Läuferbrunnen in Bern schmückt. Noch deutlichere Beweise von dem Vorhandensein eines geordneten Postwesens geben die erhaltenen Verkehrszeichen aus dem 17. Jahrhundert. Neben einem Original-Posthausschild von Holz mit dem Reichsadler und der Inschrift „Kayserliche Post", welches in Quedlinburg aufgefunden wurde, neben Abbildungen von Post- und Reisewagen bieten sich dem Auge Originalbriefe und Zeitungen aus dem 17. Jahrhundert, auch einige Posterichte der Postämter in Frankfurt am Main und Breslau, sowie Abbildungen Nürnberger und Baseler Postboten dar. Das 18. Jahrhundert zeigt das Postwesen in immer weiterer Ausbreitung und innerer Entwickelung. Die Fahrpläne der Posten von Berlin, Breslau und besonders der Magdeburger, der auf den Ausgang des 18. Jahrhunderts zurückzuführen ist, berichten uns schon von einer ziemlich zuverlässigen und gleichmäßigen Ordnung im Postverkehr. Besondere Aufmerksamkeit erweckt eine Sammlung eigenhändiger Randverfügungen der Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. in Postangelegenheiten, die dem Geheimen Archive des Reichspostamtes entnommen ist. Den letzten Abschnitt aus der Geschichte und Entwickelung des Postwesens veranschaulichen uns die Verkehrseinrichtungen im 19. Jahrhundert. Hier sollen uns nun Gerätschaften ins Auge, die uns im Leben alltäglich begegnen. Den Reigen der Neuheit indeß wird für Viele das Modell eines Segelschiffes sein, wie solche im Winter zur Postbeförderung zwischen Barth und Zingst an den Bodden der Ostsee im Gebrauch stehen. Eine reichhaltige Sammlung von Einrichtungen, welche das Postwesen des europäischen und außereuropäischen Auslandes verbildlichen, giebt ein Bild in die mannigfaltige, gewaltige Thätigkeit des Weltpostverkehres.

Den Höhepunct erreicht die Aufmerksamkeit und das Staunen des Beschauers bei dem Einblick in das Telegraphenwesen. Nichts ist lehrreicher, als zu beobachten, wie hier der menschliche Erfindungsgeist von einer Stufe zur andern emporgeschritten ist, wie die überraschendsten Entdeckungen immer neuen noch zweckentsprechenderen Platz gemacht haben. Auch hier ist in zeitlicher Folge von der optischen Telegraphie bis zur Farben- und Typenschreibschrift eine Uebersicht über den Entwickelungsgang der Telegraphie geboten. Noch 1835 war, wie eine Karte angiebt, die optische Telegraphie zwischen Berlin und Koblenz in Gebrauch. Auf entfernten Stationen mußten Personen mit dem Teleskop die einzelnen Zeichen, die auf erhöhten Stangen angebracht waren, erspähen und dann in derselben Weise, wie sie dieselben empfangen, weitergeben. Dieser höchst mühsame und aufreibende Dienst ließ die hierzu Angestellten nicht lange walten: sie endeten ihr überangestrengtes Leben meist im Irrenhause. Der erste elektrische Apparat stammt aus dem Jahre 1809. Mit Stolz können wir wahrnehmen, daß es fast durchweg deutsche Namen sind, deren Trägern die Ehre der Entdeckung gebührt. Leider aber müssen wir hinzufügen, daß es in Folge des Mißtrauens, welches den Männern im Vaterlande entgegengebracht wurde, bei uns zur praktischen Verwerthung erst dann kam, nachdem sich im Auslande die Erfindungen deutscher Geister bewährt hatten. Auch zwei betriebsfähige Rohrpostapparate mit halber natürlicher Größe besitzt das Museum. Die Rohrpost, die seit dem 1. December 1876 in Betrieb steht, besitzt jetzt in Berlin 10 Postämter und ermöglichte eine Beförderung von Briefen und Postkarten schon nach Verlauf von einer Stunde. Im letzten Raume des Museums finden wir noch eine Briefmarkensammlung, in welcher wohl keines der Postwerthzeichen aller Staaten und Länder fehlen dürfte.

Socialpolitisches.

* Der kaiserlich russische Fabrikinspector für das Königreich Polen, Herr Swiatkowski in Warschau, hat soeben einen Bericht über seine Thätigkeit und seine Erfahrungen veröffentlicht, die er während der Jahre 1886/87 in den Fabriken und industriellen Anstalten erstattet bez. gesammelt hat. Darnach herrscht in den meisten Fabriken seitens der Arbeitgeber nur eine einwöchentliche Kündigung, selten eine zweiwöchentliche. Auch kommt es häufig vor, daß die Fabrikanten dem Arbeiter, welcher eigenmächtig und ohne begründete Ursache die Arbeit verläßt, den für eine Woche rückständigen Lohn einbehalten. In vielen Fabriken, hauptsächlich in Webereien, müssen die neu eintretenden Arbeiter 3—4 Wochen zur Probe arbeiten. Eignen sie sich dann zur Annahme nicht, so wird ihnen keine Vergütung zu theil, womit sich indessen die Arbeiter zuvor einverstanden erklären müssen. Werden die Arbeiter aber eingestellt, so erfolgt eine unregelmäßige Auslohnung. Auf der anderen Seite wird aber auch seitens der Arbeitgeber Fleiß und Treue im Dienste anerkannt. Die Weberei Diebel in Sosnowice (ein Unternehmen des Stammhauses in Wilkau) ertheilt jeder Arbeiter, der durch zwei Jahre bei ihr beschäftigt gewesen, eine Sondervergütung in einem Betrage, der zum mindesten dem zweiwöchentlichen Lohne gleichkommt, und einem Arbeiter, der durch fünf Jahre thätig gewesen, eine ebensolche außerordentliche Vergütung gleich dem vier- bez. sechswöchentlichen Arbeitsverdienste. In vielen Fabriken bürgert sich mehr und mehr der lobenswerthe Gebrauch ein, den Zahltag von Sonnabend auf Montag zu verlegen. Auch das System, den Arbeiter bei Unpünktlichkeit oder Nachlässigkeit in Geldstrafen zu nehmen, die vom Lohne abgezogen werden, wird immer seltener. Kommt es noch vor, so lassen dann die Fabrikanten die Strafsummen in Cassen fließen, die zum Besten der Arbeiter errichtet sind. Die Firma Scheibler in Lodz (gleichfalls ein deutsches Unternehmen), welche im Jahre 1881 ihren 6000 Arbeitern 1 900 807 Rubel an Arbeitslöhnen auszahlte, erhob in jenem Jahre 8100 Rubel Strafgelder, welche unverkürzt der Arbeiter-Kranken- und Invalidencasse zugeführt wurden. In früheren Jahren war es hauptsächlich in den Zuckerfabriken gebräuchlich, diese Strafgelder jenen Arbeitern zu zahlen, welche die Aufpasser und Angeber unter ihren Mitarbeitern spielten. Heute ist diese Unsitte fast gänzlich verschwunden.

* Seitens der Bureau-Vorsteher der Rechtsanwälte und Notare in Thorn ist eine Petition mit 1693 Unterschriften bez. Beitrittserklärungen aus 25 Oberlandesgerichtsbezirken und 210 Land- bez. Amtsgerichtsstiften an den Reichstag abgesandt worden, in welcher ersucht wird: der Reichstag wolle im Wege der Gesetzgebung die Regelung der Dienstverhältnisse und der Alters- und Invaliditäts-Versorgung der Bureau-Vorsteher und Beamten der Rechtsanwälte und Notare im deutschen Reiche herbeiführen.

Literatur.

Alexander Waldow's Archiv für Buchdruckerkunst und verwandte Geschäftszweige. 25. Band, 1888. Schlußheft (12.) Dem 11. Heft ist der Schluß des Bandes sehr rasch gefolgt. Das Inhaltsverzeichniß über die 415 Spaltseiten des Bandes zählt nur Vorteile auf: 11 größere Aufsätze, die zum Theil durch mehrere Hefte laufen; 14 hervorzuhebende kleinere Artikel; 2 Ausstellungsberichte (Giesecke & Devrient und Deutsches Buchhändlerhaus); Mittheilungen über Jubiläen, Auszeichnungen; Todesfälle; 18 Notizen über und aus Fachschriften und Druckschen; 9 Recepte; eine reiche Gruppe Mannigfaltiges aus der Technik, sodann aus anderen Gebieten des buchgewerblichen Interesses; eine Anzahl geschäftlicher Notizen; 12 Artikel zur Schriftprobenschau und 11 über die beigefügten Probeblätter; endlich 9 Briefkasten-Correspondenzen. Das vorliegende Decemberheft bringt den historischen Ueberblick Alexander Waldow's selbst über die Leistungen auf dem Gebiete des Accidenzsatzes 1863—88 zum Abschluß (mit Textillustrationen von Schelter & Giesecke, Julius Klinkhardt, Albert Hoffmann (Berlin), Theinhardt und Boecklner (Schriftschnitt, Kundschrift) und Meyer & Schleicher). — Eine „verbesserte Druckmaschine" von W. B. Silverlock wird in Bild und Wort vorgeführt (aus „Br. and Col. Pr."). — Willkommen ist jedenfalls eine Liste der in München bei der deutschnationalen Kunstgewerbe-Ausstellung prämiirten Officinen, zumal da bei jedem Namen die Gründe der Prämiirung beigefügt sind. Die Probeblätter des Heftes 1—3 veranschaulichen die Anwendung von Materialien der Gießerei Flinsch, sowie anderer Firmen, darunter Proben aus der Weiser'schen Collection geschnittener Glückwunschfacten. — Die Schriftproben machen uns mit neuerdings gezeichneten und doch noch deutlich lesbaren Ornamenten-Initialen von J. G. Schelter & Giesecke bekannt. — Glückauf zum 26. Jahre des um die Entwickelung dieser speciellen Kunst gewiß hochverdienten „Archivs"!

Dr. Whistling.

GEBR. JOSEPH

Juweliere,

Leipzig, Grimmaische Straße 3.

Großes Lager in Juwelen, Gold- und Silberwaaren.

Geschmackvolle Neuheiten in Ketten, Armbändern, Shawlbroches, Corallen und Granatwaaren.

Werkstatt für Gravirungen, Neuarbeiten und Reparaturen.